Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 220 (1947)

Artikel: Von allerhand Übernamen
Autor: Lerch, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655780

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von allerhand Übernamen

Von C. Lerch

„Hanses Hänsus Housis Häiseli" oder „Hansruedi-Arnst-Myli-Miggu" — so etwa kennzeichnet die Dorfbewohnergemeinschaft einen einzelnen Bürger, wenn Geschlechtsname und Vorname allein zur Unterscheidung nicht ausreichen. Übernamen im vollen Sinne des Wortes sind das nicht; dagegen kann die Lieblingsredensart eines Dorforiginals zum Übernamen werden: Tschupperlu, Bhüetisja, Hurtigschwing, Ohlala. Aber solche Namen sind, wenigstens im Bernbiet, selten wie die guten Honigjahre; und wer darauf Jagd machen wollte, müßte in abgelegenen Gegenden auf die Pirsch. Dort allerdings kämen noch Namen zum Vorschein wie: die rostigi Tampfsaagi, der Zwölfischlegel, der Roßnagel, ds Ofebrätt, ds Chometschyt — so in der Heimat Simon Gfellers.

Nicht ungern bedenkt man sich von Dorf zu Dorf mit Necknamen. In einer Gegend am Rande des bernischen Mittellandes heißen die Einwohner von vier benachbarten Dörfern so: d'Chrüschmüder oder d'Chrüschchuechli, d'Chäsmilchtuttle, d'Tannlischelme, d'Schragemetzger. Blut fließt allerdings heute selbst auf Tanzböden keines mehr, wenn diese Namen laut werden; wie man ja heute beispielsweise auch in Langnau das Geißhenkerlied ungeschoren singen kann, — sofern der Anlaß danach ist und die Zuhörer auch.

Eine Erinnerung an die Zeit der Kinderkrankheiten der Eisenbahnen bilden Namen wie: der Ammeschnägg, die russisch-sibirischi Heuschreckebahn, der Sensebliß, die gääli oder die blaui Gfahr. Diese und ähnliche Benennungen sind am Verschwinden; auf jeden Fall nimmt sie niemand mehr tragisch.

Das Gift und die Säure verloren haben auch die Übernamen von Häusern und Gehöften. Freilich, zumeist sind es ja auch nicht die großen Höfe und Wohnhäuser, die solche Zu- und Necknamen tragen.

In der Zeit von etwa 1600 bis gegen 1800 kam es öfters vor, daß ein ärmeres Mannli ein Stück Allmendland — nach geziemend vorgebrachtem Bittgesuche und landesväterlich erteilter Bewilligung — „einschlug", d. h. einzäunte und ein Häuschen, Marke „Klein-aber-mein", darauf stellte. Um es gleich zu sagen: manches dieser einstigen „Gschickli" ist heute ein recht braves, gattliches Heimwesen, mit mehr Kredit und gutem Namen als sie mancher sogenannte bessere Ort aufweisen kann.

Aber anno dazumal war oftmals die Africhti kaum oder noch nicht vorbei, so hatte ein findiger Spaßvogel das Weselein schon getauft: Chrättli, Sädel, Schlupf, Düümlig, Chatzelöchli. Denn einen Geringen zu lästern, wenn auch nur harmlos, erfordert weit weniger Courage, als sich an einen Großen heranzumachen. Und wer weiß, vielleicht war der Erfinder des neuen Namens just einer derjenigen, die dem strebsamen Eigentümer Handreichung und Fuhrdienst geleistet hatten. Ein guter Freund also; und einem guten Freund nimmt man nicht alles krumm.

Um Stoff zu solchen Häuserübernamen war man niemals verlegen. Da drängten sich zunächst — weil jene Zeit, wenigstens äußerlich, mehr in „geistlichen" Begriffen dachte als die unsere — die kirchlichen und biblischen Vergleiche auf: uf em Horeb, im Paradies, i Abrahams Schooß, i der Herrlichkeit, i der Höll. Giftiger nimmt sich die Sache aus, wenn drei benachbarte Häuser Jerusalämm, Bättlehämm und Stählehämm genannt werden, in sehr eindeutiger Anspielung auf angedichtete Fehler und Laster der Insassen der letztern zwei. Andere Namen wie: in der Jubelei, im Gloria, im Laudi, sind ebenfalls auf dem „geistlichen" Boden gewachsen. Weil der König David laut biblischer Kunde von kleinem Wuchse war, hat sich mehr als ein kleines Haus „Davidli" heißen lassen müssen. Im Schwarzenburger Land ist zu einem solchen David nachträglich auch noch ein Salomo in Gestalt eines neuen Schulhauses hinzugekommen.

War ein Haus aufgerichtet, so mußte der Hausherr nach alter, streng beobachteter Sitte ein währschaftes Z'nacht auftischen, nebst ausreichender Trankſame. Stellte einer, sei's aus Armut, sei's aus Geiz, zu wenig Wein auf, so hieß sein Heim nachher: i der Tröcheni. Hatte man besagten Hausherrn aus guten Gründen im Verdacht, er gönne andern nichts oder wenig, so taufte man sein Haus: im Verbouscht. Einem andern prophezeite man von Ur und Anfang an kein gutes Fort-

kommen: „Dä wird de müeße gnue tue u bösha, d'Chatz dür e Bach schleipfe u zletschtuse notti uber nüt cho; luegit de nume, es nimmt nen ungeruus u tuet nen uberstöckle!" — und flugs war der Name des Hauses da: i der Gnepfi. Liebte der Mann die guten Bitzli und was drum und dran hängt, so hieß er im Handkehrum der Soundso im Gurgel, im Prägel, im Nydleloch, im Schmutzloch. Wer Prägel, Nydle, fette Kost und dergleichen liebt, kann unter Umständen mit der Zeit sogar am lieben Brote Mangel leiden müssen. Dann wohnt er eben auf der Brotheiteri — zu der sich spaßeshalber fast von selber eine Chäsfeischteri gesellen kann.

Freilich: das alles ist lange her, und heute sind solche Namen wie abgeschliffene Münzen oder „abgrägneti Verbott". Wer möchte sonst im Fulpelz, in der Mingeri, in der Schlampe, in der Chlefele wohnen? Da sind die im Tierreich entlehnten Namen denn doch weit harmloser: Hasenäscht, Müüsenäscht, Schnäpfenäscht, Rappenäscht oder auch kurzweg Näscht. Weitere Exempel wären: Tubeloch (nicht dasjenige bei Biel), Chräbsloch, Fuchseloch, Hüennerrütti, Stieregring, Geißhubel, Fröschweier, Beyiflug, Mugge, Güggel, Geiß.

Harmlos sind auch Bezeichnungen aus dem Inventar hausrätlichen Gerätes und Gerümpels: Harnischbläß, Salzbüchsli, Bättere, Chelle, Löffel, Gätzistiel, Gepseli, Häntsche, Pfyffe, Rönndle. (Löffel und Chelle stehen irgendwo im Emmental nahe beisammen.)

Zahlreich sind Namen, die man heute nur noch mit Vorbehalt oder überhaupt nicht mehr deuten kann: Gutzle, Rumpel, Gümpel, Gnappe, Mirzlimeh, Bruff, Midwuche, Midwucheloch. Im Gegensatz dazu bedürfen die folgenden keiner besondern Auslegung: Bysluft, Schnouz, Byßere, bim letschte Batze, Mieschhüsi, Baggler, Rätsche. Sonderbar sind dann wieder Namen wie: im Ursprung, im Uwille; sie werden wohl auf Redensarten zurückgehen, die der erste Eigentümer oft im Munde führte.

Am verbreitetsten sind die Häuserübernamen in den Ämtern Konolfingen, Signau und Trachselwald, im Emmental also, und das scheint sonderbar genug, erträgt doch der Emmentaler — wie Simon Gfeller im „Heimisbach" philosophiert — das Ausgelachtwerden weniger als alles andere. Man muß annehmen, daß die beliebte alte Lebensregel „Wie du mir, so ich dir" in der Sache eine Rolle gespielt hat.

Aber auch die Stadt Bern besaß einstmals in den (damals nur noch spärlich besiedelten) Außenquartieren Häuser mit spaßigen Namen. Heute wissen freilich nur noch wenige Stadtberner, wo der Chäderegge, das Salzbüchsli, der Klaretsack einstmals gestanden sind. Im Weißenbühl gab es früher einmal ein Gebäude, das hieß: der hölzig Ofe. Der Name ist allerdings längst vergessen und lebt nur noch verwandelt weiter im Holzikofenweg — ein Holzikofen, ähnlich Zollikofen, Altikofen, Dennikofen, Brenzikofen, hat es nie gegeben. In der Gegend des Sulgenbachs stand früher die Ochseschüür. Heute nennen böse Zungen das wichtigste der eidgenössischen Gebäude so. Je nun, Spaß muß man vertragen können! Gaffimühli und Kanapee — gemeint sind Kunsthalle und Welttelegraphendenkmal — sind Benennungen neuern Ursprungs und erzeigen, daß dieser Zweig des Humors noch immer ein wenig grünt.

Und nun nochmals zu den Übernamen, die der Mensch dem Mitmenschen widmet. In solchen Dingen eher zurückhaltend und zimperlich, wird der Berner, wenn er die Uniform trägt, von selber schöpferischer — und einen Offizier, der mehr als nötig vom Blutverspritzen rednert, tauft er bald genug d'Bluetsprütze. Ein hochaufgeschossener Kamerad, lieber noch Vorgesetzter, der sich nicht so recht zu drehen weiß, wird zum längen Eländ; ein rheumatischer Stabsoffizier, der im übrigen kein Ungrader ist, zum Gsüchtifritz. Die Mannen am Lmg. sind, je nachdem, die Lämmergeier, die längwylige Muggigringe oder die luschtige Muschtergiele... und wenn ich nun die Kosenamen der verschiedenen Grade und Waffengattungen aufzählen wollte, ich würde nie und nimmer fertig.

Die bernische Jugend ist im „Umtaufen" ebenso findig wie man's sonstwo sein mag. Vom Gaumschüler zum Pfadfinder und hinauf zum Studenten sind Übernamen gäng und gäbe, und sie verraten Findigkeit und bunteste Phantasie. Ganz besonders farbig sind oft die Namen der löblichen Lehrerschaft.

An einer höhern Schule unterrichtete seinerzeit ein bärbeißiger, älterer Herr mit wildem Strubelbart; Bohren hieß er, Borax ward er geheißen; später, in abgekürztem Verfahren, kurzweg Rax. Und nun fand sich in einer neuen Klasse ein Frechdachs, der sich kühnlich vornahm, den Alten gleich in der ersten Mathematikstunde zu „fecken". Er malte also in der Pause in schöner Steinschrift den Namen RAX an die Wandtafel. Der Rax kam heran, sah, schaute und blinzelte nicht, sondern bemerkte in ganz beiläufigem Basse: „Wüsset dihr, was das heißt, Rax? Das isch mexikanisch und heißt Eseltreiber — jetz wüsset der was der syt!" — und nachher ging sogleich die Mathematik los, mit atemraubendem Drill, daß dem Frechdachse, und nicht ihm allein, schier Hören und Sehen verging.

Rax war sonst nicht eben beliebt. Mancher, der in Mathematik oder Geographie just nicht stark war, pflegte jeweilen schon lange vor einer Rax-Stunde zu schlottern. Aber die Art und Weise, wie Rax die Wandtafelschreiberei erledigte, gab den jungen Leuten doch zu denken: kein Geschrei, keine Untersuchung, keine Staatsaktion; bloß: auf den Hieb einen Gegenhieb, und dann: Schwamm drüber! Mit andern Worten: praktischer Humor!

Äußerste Vorsicht

„Ihre Gattin legt sich wohl im Interesse ihrer schlanken Figur starke Entbehrungen auf."

„Entsetzlich! Sie geht so weit, daß sie nicht einmal mehr Fettgedrucktes lesen will."

Die Skischule für USA.-Urlauber auf Parsenn. — Vorlage-Übung

Photopreß, Zürich